

Die Suche nach dem richtigen Lebensgefährten : ich sehne mich nach Nähe und Zärtlichkeit

Autor(en): **Vollenwyder, Usch**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **78 (2000)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich sehne mich nach Nähe und Zärtlichkeit

Franziska Keller* sucht einen neuen Lebenspartner. Sie gibt Inserate auf, schreibt auf Annoncen und erkundigt sich bei Partnervermittlungsinstituten. Sie hat zwar noch keinen Gefährten gefunden – aber dabei die verschiedensten Erfahrungen gemacht.



Nicht einen Traumprinzen, aber einen Gefährten für den Alltag sucht Franziska Keller. Bild: uvo

VON USCH VOLLENWYDER

«Mit einem Partner würde mein Leben reicher.» Nachdenklich zieht Franziska Keller an ihrer Zigarette. «Ich möchte die Spannung, den Austausch und den Widerstand in einer Beziehung spüren. Und vor allem möchte ich auch einmal nehmen – und nicht immer nur geben!»

Zu lange war Franziska Keller in ihrer Ehe die fröhliche Lebenspartnerin ihres Mannes, seine Bergkameradin und Seelenrösterin gewesen. Auf der Suche nach Harmonie war sie den notwendigen Auseinandersetzungen immer ausgewichen. Erst als sich ihr Mann eine neue Existenz in Spanien aufbauen wollte, besann sich Franziska Keller auf ihre eigenen Bedürfnisse. Die Ehe wurde geschieden – äusserlich ohne sichtbare Verletzungen und Folgen: Franziska und Alfonso hatten keine Kinder und auch keine finanziellen Sorgen gehabt.

Doch Franziska war das Alleinsein nicht gewohnt. Sie stürzte sich in die nächste Beziehung – mit Igor, den sie in einem Nichtraucherkurs kennen gelernt hatte: Noch einmal machte sie die gleichen Fehler wie bereits in ihrer Ehe. Es brauchte zwei weitere kurze Bekanntschaften, bis sie lernte, sich selber und nicht mehr einen Mann als Mitte ihres Lebens wichtig zu nehmen.

Gesucht: Vielseitiger Mann

Das war vor wenigen Jahren. Franziska geht es gut – und doch: «Ich sehne mich nach Nähe und Zärtlichkeit.» In ihrem Alltag lernt sie kaum Männer kennen:

* Name von der Redaktion geändert.

Als Erzieherin ist sie in einem typischen Frauenberuf tätig und auch bei der Ausübung ihrer Hobbys – Malen und Tanzen – trifft sie fast nur mit Frauen zusammen.

Im letzten Frühling machte sie schliesslich ein Inserat in einer Tageszeitung. Tagelang brütete sie über dem Text, Entwürfe lagen auf ihrem Nachttisch, klebten am Spiegel, standen in ihrem Notizbuch: «Nicht mehr ganz jung, nicht mehr ganz schlank, nicht mehr ganz schwarzhaarig bin ich, Franziska ...» Oder sollte sie doch eher schreiben, wen sie suchte? Einen vielseitigen, offenen Partner, humorvoll und selbstständig? Schliesslich hatte sie sich entschieden:

«Zeit haben trotz vieler Verpflichtungen, gute Momente teilen, in schlechten Zeiten einander beistehen, Zärtlichkeiten austauschen trotz erster Falten und Fettpölsterchen. Welche Illusionen hast du, unabhängiger Mann? Vielseitige Frau (48/165), mit Interesse an Menschen und Natur, Bewegung und Kultur, freut sich auf Antwort unter Chiffre ...»

Eine Woche später bekam sie einen dicken Umschlag von der Inseratenabteilung der Tageszeitung. Darin lagen sechs Briefe sowie Prospekte von zwei Partnervermittlungsinstituten: «Das Schönste im Leben ist eine gute Beziehung» und «Warum also nicht dem Schicksal etwas nachhelfen, anstatt die schönsten Jahre im Leben mit Warten auf einen Traumpartner zu verbringen?», warben diese. Die Prospekte legte Franziska Keller sofort auf die Seite.

«Danke für dein Interesse»

Ihr Herz klopfte, als sie die Briefe öffnete: Das erste Schreiben kam von Reto und war eine kaum leserliche Fotokopie in italienischer und deutscher Sprache: Er suche für sein Haus im Tessin eine Frau. Franziska schrieb ihm noch am selben Abend eine Absage. Der Brief von Peter enthielt eine eng beschriebene Doppelseite, auf welcher er in blumigen Worten seine Vorzüge pries. Franziska traf ihn nie.

Drei kurze, freundliche Briefe machten sie neugierig. Sie nahm mit den Schreibern Kontakt auf. Mit zwei von ihnen traf sie sich einmal: Klaus hatte eine Herzoperation hinter sich und wünschte sich eine Krankenschwester, Fritz war wegen Kreislaufproblemen

frühzeitig pensioniert worden und suchte eine Gefährtin, die mit ihm lange Ausflüge in seinem neuen Auto machen würde.

Es blieb Kurt, ein fünfzigjähriger Gymnasiallehrer. Am Telefon tönte er spannend. Die erste Begegnung bei einem Glas Rosé verlief anregend und interessant. Franziska lud Kurt für den kommenden Sonntagvormittag zu einem späten Frühstück zu sich nach Hause ein. Doch bereits nach zwei Stunden bat sie ihn zu gehen: Kurt erzählte nur von seiner unglücklichen Kindheit und Jugend, von seinen Selbstmordversuchen, seinen ständig nagenden, quälenden Fragen nach dem Sinn des Lebens. Franziska, die selber zu ihrem inneren Gleichgewicht Sorge tragen muss, schrieb ihm zwei Tage später ein kurzes Kärtlein: «Danke für dein Interesse. Wir wollens bei den beiden Begegnungen bleiben lassen ...»

Der ansprechendste Brief aber stammte von einer Frau: «Wenn ich ein Mann wäre, würde ich bestimmt auf Ihr Inserat schreiben. Herzliche Gratulation zu dem ehrlichen, offenen und realistischen Text.» Verena hatte in derselben Zeitung ein Inserat aufgegeben und war neugierig auf Franziskas Erlebnisse. Die beiden Frauen tauschten ihre Erfahrungen aus. Diese waren sich ähnlich, nur war Verena zusätzlich an einen Mann mit sexuellen Problemen geraten.

Franziska zog Bilanz: Einige Telefongespräche, ein paar Briefmarken, Zeit für die Begegnungen und ein Inserat von 130 Franken hatte sie dieser Monat gekostet. Einen Partner hatte sie keinen gefunden, aber einige neue Erfahrungen gesammelt. Wie sollte sie weitersuchen? Vielleicht doch mit Hilfe eines Partnervermittlungsinstituts?

Kundenfängerei

Doch davon rät Katharina Rubitschon entschieden ab. Die ausgebildete Erwachsenenbildnerin arbeitete zwei Jahre lang als Beraterin bei einem schweizweit tätigen Partnervermittlungsinstitut. Während dieser Zeit traf sie jeden Monat etwa zehn Männer und Frauen zu einem Beratungsgespräch, mit durchschnittlich dreien von ihnen kam es zu einem Vertragsabschluss, und rund einem Drittel davon konnte auch tatsächlich eine

Partnerin oder ein Partner vermittelt werden.

Meistens seien es nicht mehr ganz junge, eher biedere Durchschnittsmänner mit einem traditionellen Frauenverständnis, die auf diesem Weg eine Partnerin suchen würden, weiss Katharina Rubitschon aus Erfahrung. Als Treffpunkt für das Beratungsgespräch schlug sie jeweils einen neutralen Ort, meist ein Restaurant, vor. Mit dem Kunden zusammen wurden dabei sechs Seiten mit vertraulichen Angaben über Wünsche und Vorlieben, über Beziehungsfähigkeit, die persönliche und berufliche Situation, über Finanzen, Sexualität, Religion und Gesundheit ausgefüllt.



Katharina Rubitschon (links) rät Franziska Keller zu Geduld und Gelassenheit. Bild: uvo

Auch die Auftragskosten mussten bei dieser Gelegenheit ausgehandelt werden: Zwischen dreitausend und sieben-tausend Franken kostete eine unbegrenzte Anzahl von Partnervermittlungen während einer Laufzeit von 6 bis 24 Monaten. Günstiger waren die Angebote auf eine bestimmte Anzahl von Partnervermittlungen bezogen: 1250 Franken kosteten sechs Partnervermittlungen, 2150 Franken ein Dutzend. Sonderangebote zwischen fünfhundert und tausend Franken gab es für sozial schwache, junge Frauen.

Kam es zu einem Vertragsabschluss, leitete Katharina Rubitschon die immer mit einer fünffachen Unterschrift versehenen Vereinbarungen an den Hauptsitz des Partnervermittlungsinstituts weiter. «Dort wurde die eigentliche Auswahl ge-

troffen, oft nur nach Alter, Grösse und allenfalls noch nach Region», erzählt sie. Die sechs Seiten vertraulicher Angaben würden ausser Acht gelassen, weil es darum gehe, möglichst rasch den Verpflichtungen nachzukommen und die versprochene Anzahl Partnerschaften zu vermitteln.

Katharina Rubitschon weiss von einem fünfzigjährigen Mann, der eine kinderlose Partnerin wünschte. Er würde es sich nicht zutrauen, auf Kinder zuzugehen, hatte er seinen Wunsch begründet. Wie in der Vereinbarung festgehalten, vermittelte ihm das Büro für 1550 Franken acht mögliche Partnerinnen: «Sechs von ihnen hatten Kinder. Das ist mit den Nöten der Leute gespielt», ärgert sich Katharina Rubitschon.

Je nach Vertrag und Höhe des Abschlusses musste Katharina Rubitschon zwischen 300 und 2000 Franken in die Werbung für den gesuchten Kunden investieren. Sie machte mit dem Geld Inserate und gab dabei sich selber als Kontaktperson an. Wer sich für die ausgeschriebene Person interessierte, musste ebenfalls einen Vertrag abschliessen: Nur so war die entsprechende Adresse zu erfahren.

Nichts als Kosten

Doch nicht nur ihre Kundinnen und Kunden wurden vom Partnervermittlungsinstitut abgezockt. Katharina Rubitschon erinnert sich halb bewundernd, halb ärgerlich, wie psychologisch geschickt sie vom Partnervermittlungsinstitut als Beraterin angeworben und zu einem Gespräch eingeladen worden war: «Begeisterungsfähig wie ich bin, bin ich dieser Firma auf den Leim gekrochen», gibt sie unumwunden zu und bezahlte als Erstes 5800 Franken – für den Lizenzvertrag.

Dieser erlaubte ihr, unter dem Firmennamen selbstständig zu arbeiten. Dafür bekam sie die nötigen Unterlagen und eine Schulung, in der ihr vor allem beigebracht wurde, wie sie am schnellsten und einfachsten möglichst viele Männer und Frauen mit ihrer Unterschrift zu einem Vertragsabschluss bewegen konnte. Werbung für sich musste sie selber machen: Tagelang fuhr sie mit ihrem Velo durch die Quartiere und steckte Prospekte in die Briefkästen.

Auch der versprochene grosse Lohn entpuppte sich als leere Versprechung: Von jedem Vertrag wurde als Erstes der Betrag für die Werbekosten abgezogen. Der Rest galt als Verdienst, von welchem Katharina Rubitschon ein Anteil von vierzig Prozent zustand. Davon musste sie noch einen Pauschalbetrag von zweihundert Franken als «Royalties» abgeben, ein Betrag, dessen Verwendungszweck ihr bis zum Schluss unklar blieb.

Oft hatte sie auch Hemmungen gehabt, die Partner Suchenden zu kostspieligen Verträgen zu überreden. Vor allem jüngeren, in finanziell schwierigen Verhältnissen lebenden Kundinnen und Kunden half sie manchmal einfach beim Abfassen eines Inserates. «Für das gleiche Geld kön-

nen Dutzende von Inseraten gemacht werden.» Sich dabei nicht unter Druck setzen und keine grossen Erwartungen hegen ist denn auch der Rat, den Katharina Rubitschon Franziska Keller gibt.

Diesen Rat versucht Franziska zu befolgen. Nur noch gelegentlich hält sie in der Tageszeitung nach einem Inserat Ausschau. Manchmal spricht sie eines an: «Mit dem Alter ändern sich die Prioritäten. Heute sind mir Gesundheit, Zufriedenheit, Freude am Leben und an der Natur wichtiger als viel Geld, Luxus und eine Karriere. Denkst du als Frau auch so?» Dann schreibt Franziska ein kurzes Brieflein, lernt einen neuen Menschen kennen, meist nur für einen Abend. Einen Gefährten hat sie noch keinen gefunden.

Alles ist gut, so wie es ist

Sie hatten sich mit ihrem Alleinsein schon abgefunden. Dann brachte ein Zeitlupe-Inserat die überraschende Wende.

Zwei, die sich auf diesem Weg gefunden haben, sind Rosita Häring und Ruedi Baumgartner. Dreimal hatte Rosita ein Inserat in der Zeitlupe aufgegeben. Als unabhängige, gefühlvolle und vielseitig interessierte Löwe-Frau suche sie nach einer langjährigen glücklichen Ehe einen lieben Freund. Über zwanzig Männer hatten sich auf die drei Inserate gemeldet, die meisten von ihnen hatte sie getroffen und zu sich nach Hause zum Mittagessen eingeladen. Nie hatte sie gedacht, mit Männern solch unterschiedliche Erfahrungen zu machen: «Es waren die aufregendsten anderthalb Jahre meines Lebens», sagt sie im Nachhinein.

Der eine suchte eine Frau, die seinen betagten Vater pflegen würde, ein anderer pries seine Grosszügigkeit: Sie hätte zu seinem grossen Haus und dem Garten zu schauen und brauchte dafür nur die Kosten für ihr Essen zu übernehmen. Einer wollte sie zum Präsentieren, einer lud sie gleich zum Probeschmusen ein. Ein krebserkrankter Mann brauchte für seine Reisen, die er noch zu unternehmen gedachte, eine Begleiterin, ein anderer

wollte, dass sie zuerst zehn Kilo abnehmen würde. Wieder einer rechnete ihr vor, dass mit ihren beiden Einkommen jetzt anspruchsvolle Ferien gemacht werden könnten, und ein Witwer hatte alle Kleider und Andenken seiner Frau aufbewahrt und wollte nur von ihr erzählen.

Aufgegebene Hoffnung

Rosita konnte sich nicht vorstellen, mit einem dieser Männer eine Freundschaft oder sogar eine Partnerschaft einzugehen. Deshalb beschloss sie, in ihrem Umfeld nichts zu ändern: Sie stand ja mit beiden Beinen im Leben, hatte eine grosse Familie, viele Kolleginnen, genoss ihre ehrenamtliche Tätigkeit in der Pfarrei und die Mitarbeit beim Seniorentheater. Sie litt einfach darunter, am Abend nach der Arbeit in die leere Wohnung zurückzukommen, wo niemand sie erwartete und sich über ihre Heimkehr freute. «Doch nach diesen Erfahrungen hatte ich die Hoffnung auf einen Freund aufgegeben. Ich wollte mein Leben allein weitergehen.»

Während dieser aufregenden Monate in Rositas Leben wurde es um den in Thun lebenden Ruedi immer stiller. Seine Mutter war gestorben, seine einzige Schwester lag schwer krank im Spital. Ruedi wurde sich immer mehr des Alleinseins bewusst. Die einzige längere Beziehung in seinem Leben war in die Brüche gegangen, und die wenigen Frauen, die er durch Inserate in der Tageszeitung kennen gelernt hatte, bereiteten ihm eher Angst.

«Da kam mir die Zeitlupe in den Sinn. Meine Mutter hatte sie zu ihren Lebzeiten abonniert gehabt.» Darin wollte er ein Inserat platzieren. Auch wenn er erst wenig über fünfzig war, hoffte er, dort eine zu ihm passende Partnerin zu finden. Er bestellte eine Probenummer, nur um zu sehen, ob es die Annoncenseite überhaupt noch gab. Die Redaktion schickte ihm gleich drei Nummern zu – die letzte war vier Monate alt. Und darin sah er das Inserat: Die unabhängige, vielseitige und gefühlvolle Löwe-Frau, die einen lieben Freund suchte. Ruedi schrieb ihr und bekam schon am nächsten Tag einen Telefonanruf – eine Absage.

Das Kapitel Männer hatte Rosita abgeschlossen. Zudem kam ein neun Jahre jüngerer Mann für sie überhaupt nicht in Frage. Doch dann tönte seine Stimme am anderen Ende des Telefons so heiser. «Mein Mutterinstinkt erwachte», lacht Rosita, «ich fragte ihn, ob er erkältet sei.» «Nein, aber sonst gehe es ihm nicht so gut», lautete die Antwort. Rosita blieb am Telefon hängen: Ruedi war der erste Mann, der eine Schwäche von sich aus zugegeben hatte.

«Darf ich dich umarmen?»

Schliesslich schaffte er es, sich für den kommenden Sonntag bei Rosita zum Mittagessen einzuladen. Die beiden redeten und redeten, den ganzen Nachmittag lang. Als Ruedi am Abend gehen musste, fragte ihn Rosita, ob sie ihn ganz kameradschaftlich und unverbindlich umarmen dürfe. Er hätte dann einfach ruhig seine Arme um sie gelegt. Trotzdem wollte Rosita diese neue Bekanntschaft nicht vertiefen.

Doch Ruedi blieb hartnäckig, auf eine stille, zurückhaltende Art. Am nächsten Sonntag war er wieder da, als sie die kleinen Kinder ihrer Tochter hüten musste.



Rosita und Ruedi haben sich durch ein Inserat in der Zeitlupe gefunden. Im letzten Sommer läuteten für sie die Hochzeitsglocken.

Bild: Marc Elsener

Er packte mit an, fragte nicht viel, machte die Küche sauber, räumte auf – und beeindruckte damit Rosita. Von da an kamen sich die beiden näher. Oft hatte Rosita in den kommenden Monaten das Gefühl, ihr erster Mann würde sie begleiten, wie er es ihr während seiner langen Krankheit und Sterbezeit versprochen hatte: «Du hast soviel Liebe in dir, du musst sie weiterschenken.»

Rosita erzählt lebhaft und spontan von diesen intensiven und oft auch schwierigen ersten Zeiten. Wenn sie lacht, erscheint auf ihrer rechten Wange ein Grübchen. Ruedis dunkelblaue Augen hängen an den Lippen seiner vitalen, fröhlichen Frau. «Ich verliebte mich bei der ersten Begegnung in sie. Wie sie hin und her ging – ich musste ihr immer nachschauen. Und wie sie redete!»

Neuer Lebenssinn

Für den scheuen, liebenswerten Ruedi ging mit der Beziehung zu Rosita ein Lebenswunsch in Erfüllung: Auf einen Schlag bekam er eine ganze Familie, eine Schar von Enkelkindern, die ihm «Ätti» sagen, und eine warmherzige, mütterliche Frau und Freundin. Dass Rosita neun Jahre älter ist als er, stört ihn überhaupt

nicht. Zum Heiraten sei er schliesslich jetzt auch alt genug.

Im letzten Sommer heirateten Ruedi und Rosita in der Kirche in Zug, im Kreis ihrer Familie und Freunde. Vier Tage später musste sich Ruedi einer schweren Halsoperation unterziehen. Sie war eine grosse Belastung für das neuvermählte Paar. Gesundheitlich geht es Ruedi erst langsam besser.

Trotzdem hat für die beiden inzwischen der Alltag begonnen, mit einer grossen Veränderung in Rositas Leben: Sie verliess ihre Wohnung und ihren Freundeskreis und zog nach Thun. Ruedi hätte zwar alles stehen und liegen gelassen und wäre zu ihr gezogen, doch Rosita mit ihrer realistischen, bodenständigen Art liess nicht zu, dass er seine Arbeitsstelle aufs Spiel setzte. «Wir können nach der Pensionierung nach Zug zurückkehren.» Zum ersten Mal in ihrem Leben hat Rosita Heimweh. Und trotzdem ist sie überzeugt: «Das Schicksal hat mich an diesen Platz gestellt. Alles ist gut, so wie es ist.»